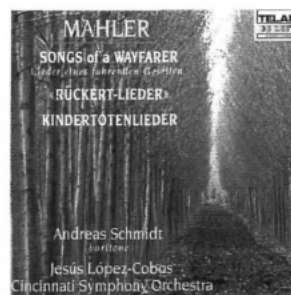




Sensibel und kultiviert.



Mahler, Lieder eines fahrenden Gesellen, Kindertotenlieder, Rückert-Lieder; Andreas Schmidt (Bariton), Cincinnati Symphony Orchestra, Jesús López-Cobos; Telarc/in-akustik CD 80269 (WD: 55'58'') DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Transparent, unverfälscht, plastisch.
Fertigung: Einwandfrei.

Hat man die erste Liedgruppe dieser Mahler-Anthologie staunend verfolgt (die „Lieder eines fahrenden Gesellen“), dann frappt vor allem die unglaubliche Leichtigkeit, mit der der Bariton hier die extrem schwierige, hohe Tessitura bewältigt – eine Mühelosigkeit, die mißtrauisch macht. Und tatsächlich: ein Vergleich mit den Noten und mit anderen Einspielungen zeigt, daß alle vier Lieder um einen Ganzton nach unten transponiert sind – eine nicht unerhebliche „Marscherleichterung“, die sich der Sänger gestattet und die im Beiheft mit Schweigen übergangen wird.

Doch – von solchen Freizügigkeiten abgesehen – bietet Schmidt Mahler-Gesang auf hohem Niveau. Sein Haupttrumpf (er deckt sich mit dem seines Vorbilds und Lehrers Fischer-Dieskau, mit dem ihn zudem eine erstaunliche Timbre-Ähnlichkeit verbindet): weniger die überragende Schönheit der Stimme, sondern sein in allen Lagen vollkommen natürlich klingender, gesangstechnisch hervorragend geschulter lyrischer Bariton. Besonders auffällig: der samtweiche Stimmansatz, die Intonationsgenauigkeit und sichere Musikalität, das tragfähige Piano.

Nicht weniger beeindruckend ist die Sensibilität und Ausdrucksvielfalt, mit der der jugendliche Interpret (Jg. 1960) dem breiten, spannungsreichen emotionalen Spektrum dieser Lieder gerecht wird. Schmidts Stimme spiegelt präzise die Ursprünglichkeit und Naivität, mit der hier Liebesglück und Lebensangst, Trennungsschmerz und Sehnsucht, Freude an der „schönen Welt“ und tiefe Verwundung durch das „glühend“ Messer in der Brust“ von Mahler in Töne gefaßt wurden.

Einfühlsam begleitet wird der Sänger vom Dirigenten López-Cobos, der aus dem Orchesterklang subtil die Soloinstrumente hervorhebt.

Kurt Malisch



Rossini hätte sich (nicht nur) in diese Stimme verliebt.



Rossini, Arien aus Zelmira, Le nozze di Teti e di Peleo, Maometto II, La donna del lago, Elisabetta, regina d'Inghilterra und Semiramide; Cecilia Bartoli (Mezzosopran), Orchestra e coro del Teatro La Fenice, Ion Marin; Decca CD 436 075-2 (WD: 59'03'') DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Natürlich, direkt, plastisch.
Fertigung: Einwandfrei.

Isabella Colbran muß eine herausragende Sängerin gewesen sein. Rossini hat ihr, seiner ersten Ehefrau, die Heroinnen-Rollen auf den Leib geschrieben, die Cecilia Bartoli auf ihrer vierten, klug zusammengestellten Solo-Platte präsentiert. Und so wie die 25jährige Italienerin diese Arien vorträgt, darf man ungerecht vermuten: Rossini hätte sich Hals über Kopf (nicht nur) in ihre Stimme verliebt. Cecilia Bartoli bewältigt die enormen Tücken dieser Partien nicht nur, sie überwindet durch den vollen, kernigen, aber nie kehligen Klang ihrer Stimme, durch die Vielfarbigkeit, die Wucht, aber auch die Variabilität ihres Gesangs. Sie hat über die gesamte, enorme Spannweite ihres Mezzos eine sichere Vorstellung vom richtigen Sitz ihrer Stimme, so daß sie – hierin der Callas absolut vergleichbar – allein den Klang sprechen lassen kann. Ein Paradebeispiel die Abschluß-Arie der Elisabetta: Dort erscheint auf der Klangbühne zunächst eine Königin, die ihr „Fellon, la pena avrai“ (Schurke, du sollst Strafe erleiden) mit giftiger Vehemenz herausschleudert, das „Bell'arme generose“ (Teure, großmütige Seele) darauf bringt Cecilia Bartoli mit ungemein zarter, weicher, intimer Klangfärbung.

Im Vergleich mit Rossini-Heroinnen wie Marilyn Horne oder Montserrat Caballé vermag Cecilia Bartoli es allerdings (noch) nicht, ein ohne Luftlöcher strömendes Legato zu gestalten. Gerade in abwärts sausen den Skalen zeigt sich eine Tendenz zur Aspiration, man spürt die Schnur zwischen den einzelnen Tonperlen. Cecilia Bartoli macht diesen Makel durch ihre expressive Präsenz und ihre durchdachten Phrasierungen wett. Dennoch klingt die Gefahr mit, daß Überschwenglichkeit in Übermut umschlägt, daß eine Stimme mit einem ausgeprägt dramatischen Potential zu früh zu viel geben will. Da sie eine „Carmen“ aber erst für die Jahrtausendwende plant, ist zu hoffen, daß die Klugheit der faszinierendsten Rossini-Interpreten unserer Tage ihrem feurigen Temperament gegenüber die Oberhand behält.

Kalle Burmester



Lohnende Entdeckungsreise.



Spanische und Mexikanische Vokalmusik der Renaissance; The Hilliard Ensemble; EMI 2 CD 7 54341 2 (WD: 125'39'') DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Präsent und durchsichtig.
Fertigung: Sehr gut; vorbildliches Beiheft.

Die unvorhersehbare Entdeckung der Neuen Welt durch den Italiener Christoph Columbus vor 500 Jahren setzt die spanischen Kulturmacher heute unter einen enormen Zugzwang, dem sich offensichtlich auch die Schallplattenindustrie nicht entziehen kann. So ist auf dieser Einspielung spanische Vokalmusik der Columbus-Zeit mit der im Gefolge der spanischen Eroberung etwa gleichzeitig in Mexiko entstandenen Musik gekoppelt. Ein außerordentlich reizvolles Unterfangen, mit dem eindrucksvoll demonstriert wird, wie das musikalische Erbe infolge der Missionierungswut der Entdecker und Eroberer allmählich angenommen und integriert wurde, wie unmerklich sich auch unter dem Einfluß Spaniens eine eigene musikalische Tradition herauszubilden begann.

Das Hilliard Ensemble besticht in dieser Anthologie durch untadelige und lupenreine Tongebung und eine überlegte klangliche Disposition, die dem Hörer die polyphonen Linien der Motetten und Psalmversionen nahebringen. Hier wird klar, daß die Vokalpolyphonie Spaniens einen Weg gesucht hat, der nach Vereinfachung der Satztechnik strebte. Der Text tritt in den Vordergrund – und hier setzt die Kritik an: bei der mangelnden Textverständlichkeit, die vor allem den spanischen Texten schadet. Die Wiedergabe der weltlichen Kompositionen, vor allem wenn sie dem Villancico nahestehen, hätte noch etwas mehr Temperament und dafür weniger Schön-Gesang verdient.

Ähnlich verhält es sich mit der Wiedergabe der Kompositionen aus der Neuen Welt, die noch mehr nach Einfachheit streben, seien sie nun von spanischen Komponisten importiert oder wie die in aztekischer Sprache stehenden Mariengesänge bereits in Mexiko entstanden. Ein Juwel und ein beeindruckendes Zeugnis für die Leistungen der mexikanischen Renaissance-Musik ist die hier eingespielte Motette „Transfige, dulcissime domine“ des aus Spanien emigrierten Juan Gutiérrez de Padilla (gestorben 1664), deren Chromatik und baßorientierte Satztechnik weit vorausweisen. – Eine Einspielung von großem Repertoirewert.

Gerd Hüttenhofer

BÜHNENWERKE



Musical in vollen Zügen.



Berlin, Miss Liberty; Eddie Albert, Allyn McLerie, Mary McCarty u.a., Jay Blackton; Sony Broadway/Sony Music CD SK 48015 (WD: 37'53'') AAD
Aufnahmedatum: 1949
Klangbild: Flach und topfig (Mono).
Fertigung: Gut.

Bernstein, Candide; Max Adrian, Robert Rounseville, Barbara Cook u.a., Samuel Krachmalnick; Sony Broadway/Sony Music CD SK 48017 (WD: 51'12'') AAD
Aufnahmedatum: 1956
Klangbild: Präsent, leichtes Bandrauschen.
Fertigung: Gut.

Bernstein, Wonderful Town; Rosalind Russell, Sydney Chaplin, Jacquelyn McKeever u.a., Lehman Engel; Sony Broadway/Sony Music CD SK 48021 (WD: 47'30'') AAD
Aufnahmedatum: 1958
Klangbild: Präsent, leichtes Bandrauschen.
Fertigung: Gut.

Cy Coleman, On the Twentieth Century; Madeline Kahn, John Cullum, Imogene Coca u.a., Paul Gemignani; Sony Broadway/Sony Music CD SK 35330 (WD: 64'54'') AAD
Aufnahmedatum: 1978
Klangbild: Differenziert.
Fertigung: Gut.

Loesser, The Most Happy Fella; Robert Weede, Jo Sullivan, Art Lund u.a., Herbert Greene; Sony Broadway/Sony Music CD S2K 48010 (WD: 134'27'') AAD
Aufnahmedatum: 1956
Klangbild: Präsent (Mono).
Fertigung: Gut.

Monnot, Irma La Douce; Elizabeth Seal, Keith Mitchell, Clive Revill u.a., Stanley Lebowsky; Sony Broadway/Sony Music CD SK 48018 (WD: 44'47'') AAD
Aufnahmedatum: 1960
Klangbild: Sehr präsent.
Fertigung: Gut.

Schwartz, A Tree Grows in Brooklyn; Shirley Booth, Johnny Johnston, Marcia van Dyke u.a., Max Gorman;

Sony Broadway/Sony Music CD SK 48014 (WD: 50'52'') ADD
Aufnahmedatum: 1951
Klangbild: Bandrauschen (Mono).
Fertigung: Gut.

Wright (nach Themen von Alexander Borodin), Kismet; Samuel Ramey, Julia Migenes, Jerry Hadley u.a., Ambrosian Singers, Paul Gemignani; Sony Broadway/Sony Music CD SK 46438 (WD: 68'10'') DDD
Aufnahmedatum: (P) 1991
Klangbild: Vollmundig.
Fertigung: Gut.

Längst sind sie aus den Regalen der Schallplattenläden verschwunden, die „Original-Broadway-Cast“-Alben der fünfziger Jahre, die die Musik der großen Musicals in authentischen Fassungen für die Nachwelt bewahrten. In Second-Hand-Shops werden die originalen Musik-Konserven – je nach Zustand – zu horrenden Preisen angeboten, wobei fein unterschieden wird zwischen der Erstveröffentlichung einer Aufnahme und ihren Nachpressungen. Das Preisgefüge könnte jetzt durcheinandergeraten, denn einige der erfolgreichsten Shows aus jener Dekade, die als die Hohezeit des Ausstattungsmusicals gilt, sind jetzt in einer „Sony Broadway“-genannten Reihe erhältlich – wobei die kleine Silberscheibe einem echten Sammler vermutlich kein Ersatz ist für die Vinylscheiben aus der „guten alten Zeit“. Doch wem es in erster Linie auf die Stars ankommt, auf die Atmosphäre der Broadway-Besetzung, der ist mit dieser Neuauflage sehr gut bedient, wobei man die teils weniger befriedigende Aufnahmequalität mit dem Hinweis auf die historische Echtheit rechtfertigen kann.

Die interessanteste CD dieser Reihe ist einem Werk gewidmet, das sich gerade in den letzten Jahren einer beachtlichen Renaissance erfreuen konnte, sozusagen als Trost für die Mißachtung, die ihm bei seiner Uraufführung zuteil wurde. Für „Candide“ schrieb Leonard Bernstein seine anspruchsvollste Partitur. Aber das musikalisch ausgesprochen raffinierte Werk kam beim Publikum nicht an; nach 73 Vorstellungen verschwand das Voltaire-Stück mit Musik vom Spielplan. Allein die Plattenaufnahme fand einen immer größeren Liebhaberkreis, und so geriet „Candide“ nie vollkommen in Vergessenheit. Aber auch außerhalb der Platte lebte die Show weiter: in konzertanten Aufführungen, in Inszenierungen von Amateurbühnen, off-Broadway in kleinster Besetzung, als einaktige Fassung und schließlich in einer Version für die New York City Opera. In jeder Fassung fehlten einige Nummern, wieder andere, zuvor gestrichene, wurden erneut eingesetzt, und mitunter schrieb Bernstein noch einmal ganz neue Songs. Mit der Wiederveröffentlichung der Ur-Fassung von 1956 schließt sich nun der Kreis: Anhand dieser CD, die immer noch zu den besten, weil authentischsten Aufnahmen von „Candide“ gehört, kann man zurückgehen zu den Wurzeln eines Werkes, das immer ein „work in progress“ gewesen ist.

RARITÄTEN & KURIOSA
KURIOSA & RARITÄTEN
RARITÄTEN & KURIOSA
KURIOSA & RARITÄTEN
RARITÄTEN & KURIOSA
KURIOSA & RARITÄTEN

Dietrich Buxtehude 1637-1707
DAS KOMPLETTE ORGELMUSIKWERK
Folgen 1-6 . BuxWV 136-225
INGE BOENNERUP spielt
auf 'Marcussen'-Orgeln in Kopenhagen
DAN-CD 500381,500382,500383,500384
500385,500386 DDD (Einzel-CD!)
(60'32/53'56/59'36/61'32/61'38/54'19)

Franz Danzi 1763-1826
DIE BLÄSERQUINTETT op.67 1-3
DAS KLAVIERQUINTETT op.53 F-dur
Berliner Philharmonisches Bläser-
Quintett . Love Derwinger, Klavier
BIS-CD 500532 DDD (TT 77'33)

Edvard Grieg 1843-1907
CHORMUSIK (4 Hymnen op.74 . 2 Geistliche Chöre, 1899 . Album op.30)
Malmö Kammerchor, Dan-Olof Stenlund
SIM-CD 501027 DDD (TT 59'59)

Felix Mendelssohn Bartholdy 1809-1847
PSALMEN * 42 "Wie der Hirsch schreit",
95 "Kommt laßt uns anbeten", 115 "Nicht
unserm Namen Herr" *
Solisten . Genfer Sinfoniker und Chor .
Chen Liang Sheng
GAL-CD 500635 AAD (TT 72'42)

MATTHIAS EISENBERG spielt Martin-
Luther-Choräle von Johann Walther in der
Stadtkirche der Lutherstadt Wittenberg
(Wilhelm-Sauer-Orgel Frankfurt/O)
RAM-CD 559131 DDD (TT 71'06)

GITARREN FESTIVAL *
Gitarre solo * Gitarre & Gitarre * Gitarre
& Gitarre & Kontrabass * Gitarre & Sopran-
stimme * Gitarre & Orchester * Gitarre &
Bandoneon & Orchester *
mit * RAPHAEL FAYS * GUY LUKOWSKI *
RAYA KALENOVA * CACHO TIRAO *
ASTOR PIAZOLLA * Wallonisches Kammer-
Orchester * Lütticher Philharmoniker *
LEO BROWER *
PAV-CD 507263 DDD (TT 74'12)

KONTRABASSQUARTETT BRÜSSEL *
spielt * Giovanni Bottesini, Bernhard Alt,
Serge Prokofieff, Jacques Vanherenthals,
Scott Joplin & Negro-Spirituals *
PAV-CD 507254 ADD (TT 68'35)

disco-
center
classic
kassel

disco-
center
classic
kassel

Seine Originalität hatte Bernstein auch schon drei Jahre zuvor bewiesen, als er zusammen mit Betty Comden und Adolph Green „Wonderful Town“ schrieb. Bei der vorliegenden Version handelt es sich allerdings um eine Fernseh-Fassung des Musicals, die 1958 ausgestrahlt wurde. Hier wie 1953 auf der Bühne spielte Rosalind Russell eine der weiblichen Hauptrollen; sie war die einzige, die den Sprung aus der Original-Besetzung in die TV-Show geschafft hatte. Bernstein schrieb für „Wonderful Town“ Songs, wie man sie am Broadway normalerweise nicht hören konnte: Bigband-artige Jazzklänge, versetzt mit einem satten Saxophonsatz, der auf weite Strecken die Streicher ersetzte; betont swingende Rhythmen – einer der Songs heißt „Swing!“ – und, als parodistisches Element, Folk- und Barbershop-Verwandtes, ein schräger Ragtime sowie eine Heimatschnulze („Ohio“), die es, Ironie des Komponisten-Schicksals, als einzige außerhalb der Show zu Hitparadenehren brachte.

Ambitioniert gab sich auch Frank Loessers „The Most Happy Fella“, das auf dem Bühnenstück „They Knew What They Wanted“ von Sidney Howard basierte. Es ist ein Musical von nahezu opernhafte Dimensionen – was zu der Verlegenheitsbezeichnung „musical opera“ geführt hat. Die wenigen Dialogstellen werden musikalisch untermauert, so daß es vor allem das Orchester ist, das die Handlung vorantreibt, sie atmosphärisch verdichtet und die Charaktere psychologisiert. Das Opernhafte der Show unterstrich auch die Besetzung der Titelrolle mit dem Met-erfahrenen Bariton Robert Weede, der allerdings eine gewisse Schwerfälligkeit nicht vermeiden konnte. Die Mischung aus opernaher Dramatik und songartigen Liedern ist durchaus reizvoll, jedoch fehlt Loesser der große Atem, zwei Stunden mit substantieller Musik anzufüllen und den Spannungsbogen über die sentimentale Geschichte zu ziehen.

Allzu sentimental ist auch „A Tree Grows in Brooklyn“ geraten, zu der Arthur Schwartz die Partitur geschrieben hat, ein Komponist, der von der Revue kommt, der kleinen musikalischen Form also. Statt die laumoyante Handlung durch ein paar swingende Nummern zu kontrastieren, bleibt er im Fahrwasser der konventionellen Melodien. Weder hat Schwartz die Musik der Jahrhundertwende nachempfinden noch die aktuellen Musikrichtungen der Fünfziger aufgreifen können, so daß die Lieder unentschlossen zeitlos und andererseits schon zum Zeitpunkt ihrer Entstehung veraltet waren.

„Annie Get Your Gun“ markiert den Höhepunkt und, von heute aus gesehen, auch gleichzeitig den Schlußpunkt in der Karriere Irving Berlins, dem nach dieser Show kein Song von bleibendem Wert aus der Feder geflossen ist. Und so reichte es auch bei „Miss Liberty“, dem Musical nach „Annie“, bestenfalls zu einem Achtungserfolg. Die patriotisch verquaste Geschichte um die Entstehung der Freiheitsstatue plätschert humor- und belanglos vor sich hin, unterbrochen von ein paar Liedern, die man einem Anfänger wohl niemals abgekauft hätte.

Konventionell, aber diesmal im besten Sin-

ne, ist Jule Stynes Erfolg von 1949, „Gentlemen Prefer Blondes“, mit dem die umwerfend komische Carol Channing ihren Broadway-Ruhm begründete. Styne komponierte für diese Geschichte romantische Balladen, schmissige Ensemblesnummern und witzige Songs, die mit den Klischees des Genres spielten, ohne ihnen sklavisch zu folgen. Absoluter Höhepunkt der Show, die von einem hervorragenden Ensemble gestaltet wurde, ist Channings Version von „Diamonds are a Girl's Best Friends“. Mit ihrer meckernd-quäkenden Stimme trifft sie das unverschämte Berechnende und provozierend Naive um vieles besser als Marilyn Monroe, die vier Jahre später im Film die Rolle der Lorelei Lee bekam.

Ein Kuriosum unter den Musical-Wiederveröffentlichungen ist „Irma La Douce“, als Billy-Wilder-Film mit Shirley MacLaine und Jack Lemmon bekannter als das Bühnenstück. Es war das erste Musical überhaupt, das von Paris aus über London seinen Weg an den Times Square machte. Auf dem Weg dorthin hat es allerdings einiges von seinem pariserischen Charme eingebüßt; das Ensemble strahlt eher amerikanisches Draufgängertum als Eiffelturm-Romantik aus.

Das 1978 entstandene „On the Twentieth Century“ führt zurück in die dreißiger Jahre und liefert dabei, ironisch gebrochen, ein Loblied auf das eigene Genre. Große Ensembleszenen mit raffinierter Musik, Opernparodien mit großen Chorszenen und überzogenem Pathos lassen dabei die relativ alberne Handlung vergessen. Cy Coleman kam es nicht auf einzelne Songs an, die er möglichst wirkungsvoll in Szene zu setzen versuchte, sondern auf den musikalischen Gesamteindruck, der in der Tat wie aus einem Guß ist. Der Preis für diese „musikalische Vollkommenheit“: Es gibt keinen Ohrwurm im Stück, den man nach der Show noch summen könnte.

Was man von „Kismet“ allerdings nicht sagen kann: „Stranger in Paradise“ wurde sofort nach der Uraufführung 1953 ein Welthit. Das heißt, die Musik gab es schon viel länger; Alexander Borodin hatte sie geschrieben, Richard Wright lediglich für diese Show aus 1001 Nacht adaptiert, und so fand sich der russische Komponist 66 Jahre nach seinem Tod plötzlich mit mehreren seiner Werke – aus den Sinfonien, Serenaden und der Oper „Fürst Igor“ – in den Schlagerparaden wieder. Bei dieser Version handelt es sich übrigens um eine Neuaufnahme, in der Paul Gemignani das London Symphony Orchestra zu vollmundig-musikalischen Glanzleistungen führt und die „russische Seele“ in pompöswuchtigen Klängen erstrahlen läßt. Julia Migenes, Samuel Ramey und Jerry Hadley sorgen dafür, daß „Kismet“ wie eine plüschig-verstaubte Operette daherkommt – ein Irrläufer auf der Musicalbühne. Rainer Nolden



Exotik des 18. Jahrhunderts.



Grétry, La Caravane du Caire (Gesamtaufnahme in französischer Sprache); Bastin, Ragon, Huttenlocher, de Mey, le Texier, Poulenard, de Reyghere, Napoli, de Callatay, Crommen, Fayt, Dur, Massoz, Chœur de Chambre de Namur, Ricercar Academy, Marc Minkowski; Ricercar/Helikon 2 CD 100084/085 (WD: 119'21") DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Groß, aber etwas dunkel.
Fertigung: Einwandfrei; mit umfangreichem, informativem Beiheft.

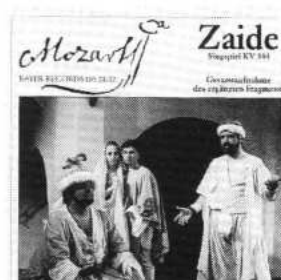
Grétrys Opéra-Ballet „Die Karawane von Cairo“ war seinerzeit ein unerhörter Erfolg. Sie wurde zwischen der Premiere, 1784 in Paris, und 1829 mehr als fünfhundertmal aufgeführt. Das Werk kombiniert in neuartiger Weise die Mittel aus Ballettoper, Opéra comique, italienischer opera seria und buffa mit der Wirkung großer Chorensembles. Eine bizarre Buntheit von orientalischen Genrebildern, vielen Charakteren und Handlungsarten in drei Akten entspricht dieser Mischung, in der viel vom Geist der französischen Enzyklopädisten weht.

Rein musikalisch dargeboten, fasziniert das, was die verwegene Exotik von damals war, heute nur noch bedingt. In der ersten Gesamtaufnahme des Werks (einer Coproduktion mit dem WDR Köln und dem Festival de Wallonie Namur) bewundert man zwar gelegentlich ausgefeilte Ausdrucksgestaltung (Trio Zéline, Saint-Phar, Husca; CD 1, Nr. 11) und öfters subtile musikalische Lyrik (Air italien, CD 2, Nr. 5 oder Trio mit Zéline, Almaine und Florestan im dritten Akt, Nr. 26), hört aber auch die deutliche Gluck-Nähe vieler Sätze. Interessant sind die Tänze, die von der zeittypischen türkischen Musik (CD 2, Nr. 1 und 28) bis zur traditionellen Chaconne reichen.

Das Vokalensemble aus 13 Solisten überzeugt durchwegs; besonders eindrucklich: Greta de Reyghere (Sopran) und Philippe Huttenlocher (Baß). Die Altpartien für Soli und Chor sind mit Countertenören besetzt; das alte Instrumentarium, in der tiefen Stimmung von a' = 392 Hz, bewährt sich vor allem im intimen Klangambiente der vielen lyrischen Sätze. Klaus P. Richter



Mozart-Fragment in ergänzter Form.



Mozart, Zaïde (Gesamtaufnahme der erweiterten Fassung); Michael Novak (Sultan Soliman), Johanna Christine Reimelt (Senitza), Kathrin Leiwe (Zaïde), Christian Bauer (Gomatz), Thomas Pfeiffer (Allazim), Claudius Muth (Osmine), Michael Simmer (Zaram), Gerhard Hochschwender (Ein Sklave), Konzertensemble Salzburg, Ernst Wedam; Bayer Records/Helikon 2 CD 100 211 (WD: 95'26") DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Stimmen nicht immer präsent genug, Dialoge dumpf.
Fertigung: Einwandfrei.

Als eine Vorstudie zur „Entführung aus dem Serail“ ist die im Jahr des „Idomeneo“ (1781) unvollendet abgebrochene Türkenoper „Zaïde“ in die Musikgeschichte eingegangen. Daß sie über durchaus eigenständige Qualitäten verfügt, ja, Mozart-Musik „vom Feinsten“ enthält, konnte sie kaum unter Beweis stellen, da sie wegen ihres fragmentarischen Charakters so gut wie nie gespielt wird.

Innerhalb der Mozart-Discographie hat diese Einspielung sicher nur marginale Bedeutung, sie ist vor allem als Dokument eines sympathischen alternativen Festivals (deutsch-französisches Mozart-Fest Zweibrücken-Bitche) schätzenswert. In philologischer wie vokaler Hinsicht ist die ältere „Zaïde“-Aufnahme unter Leopold Hager (Orfeo, 1982) sicher überlegen. Doch Ernst Wedam gelingt mit dem Konzertensemble Salzburg eine animierte, theatralisch akzentuierte Auslegung der Partitur, auch wenn im instrumentalen Bereich das al fresco-Musizieren vor liebevoller Detailarbeit rangiert. Die Sänger sind – mit Ausnahme des gestandenen Liedinterpreten Thomas Pfeiffer – Debütanten. Man sollte also nicht viel mehr als eine gute Hochschulaufführung erwarten. Hoffnungen wecken vor allem die beiden Damen. Kathrin Leiwe in der Titelrolle zeigt mit leuchtendem Flötenton schon Bühnenreife, während Johanna Christine Reimelt, deren individuelles Timbre und angenehmes Vibrato gefallen können, mit der Partie der Senitza technisch noch überfordert ist. Dem Pedrillo-Tenor des ehemaligen Wiener Sängerknaben Christian Bauer fehlt noch die lyrische Fülle für den Gomatz. Sicher wäre Michael Novak in dieser Partie besser besetzt gewesen, der seinerseits einige Mühe mit den dramatischen Ansprüchen der Sultanrolle hat. Ekkehard Pluta



Paisiello Version – mit Animo vorgeführt.



Paisiello, La Serva Padrona (Gesamtaufnahme in italienischer Sprache); Anne Victoria Banks (Serpina), Gian Luca Ricci (Uberto), Orchestra da Camera di Milano, Paolo Vaglieri; Nuova Era/Fono Münster CD 7043 (WD: 77'23") DDD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Räumlich, doch etwas hallig.
Fertigung: Einwandfrei; Beiheft mit ital./engl. Text, ohne Stoppzeiten, ohne Markierung der Tracks im Text.

Beim Titel „La Serva Padrona“ denkt man unwillkürlich an das älteste Fixsternchen im Bereich der komischen Oper, dem sich die Plattenproduzenten regelmäßig zuwenden, also an Pergolesis kleines Meisterwerk. Ein halbes Jahrhundert später hat Giovanni Paisiello dasselbe Libretto vertont und damit ebenfalls die Gattung „Intermezzo“ bereichert. Dieses allerdings entwickelte zum Unterschied von der älteren, populär gewordenen Vertonung kaum ein Eigenleben. Der „Bielefelder“ verzeichnet zur Zeit keine einzige Aufnahme; jene auf Frequenz (CD 011053 – vgl. FF 6/89) sollte allerdings beschaffbar sein.

Von der Struktur her unterscheiden sich die beiden Vertonungen nur geringfügig. Ihrem musikalischen Charakter nach könnte man Paisiellos Komposition lyrischer grundiert finden, jedenfalls weniger buffonesk, mehr launig als sprühend. Dafür zeigt der Orchesterpart mehr Raffinement, eine breitere Palette klanglicher Charakterisierung, was auch durch die umfangreichere Orchesterbesetzung ermöglicht wird. (Die Mozart-Anklänge in der Arie „Donne vaghe...“ unterstreichen, wie stark damals ein Zeitstil ausgeprägt war.)

Auf der CD ist eine durchaus animierte Aufführung festgehalten, der vom Orchester her Farbe und Halt zukommen. Zwei durchschnittliche Sänger mit Durchschnittsstimmen schöpfen aber die Möglichkeiten des Werkes nicht voll aus. Uberto zeigt Temperament, aber auch ein reizloses Timbre eines nicht völlig gefestigt anmutenden Organs. Serpina legt gern mit voller Stimme los, versteht sich auch auf gepflegte lyrische Phrasen, hat aber ein Defizit an Charme und rollenimmanenter Keckheit zu verantworten. Was würde etwa eine Maddalena Bonifaccio, die in der EMI-Aufnahme als Pergolesis Serpina so sehr entzückt, auch aus Paisiellos Dienerin machen! Hermann Schönegger

KOMPOSITINEN KOMPOSITINEN KOMPOSITINEN Frauen hören

BIS
CD-529 STEREO



Manuela plays
French Flute Concertos
Cécile Chaminade:
Concertino, Op. 107
Jean Françaix:
Flute Concerto
Jules Mouquet:
La Flûte de Pan, Op. 15
Jacques Ibert:
Flute Concerto
Manuela Wiesler,
flute
Helsingborg Symphony
Orchestra
conducted by
Philippe Auquin

A BIS original dynamics recording

KAMMERMUSIK
VOL. I UND II

ETHEL SMYTH



GALLO
CD-590

TERESA LAREDO
clavessin/harpischord



Impresiones de Los Andes
CLASSICAL MUSIC BY
BOLIVIAN COMPOSERS
AND A. GINASTERA

Die Französin
Cécile Chaminade Concertino op. 107
für Flöte/Orchester. BIS-CD 500529
(+ andere französische Komponisten)
Die Engländerin
Ethel Smyth Kammermusik
TRO 500003 (2 CD) (TroubaDisc)
Die Bolivianerin
Teresa Laredo Korikenty (Kolibri)
GAL-CD 500590 (Gallo)
(+ andere bolivianische Komponisten)

disco-
center
classic
kassel

ECM NEW SERIES

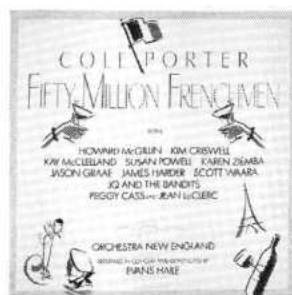
Händler:

Aachen	Heiliger & Kleutgens
Bayreuth	Schallplatte Fr. Kiesel
Berlin	Bote & Bock
	Herder
	Kaufhaus des Westens
	Schallplatte am Kudamm
	Ton und Welle
	Zumholz
Bielefeld	Gemini
Bremen	Saturn
Bonn	Bielinsky
Borken	Senft
Detmold	Musikhaus Harke
Dortmund	Saturn
Düsseldorf	Carsch-Haus
	Schossau
	WOM
Duisburg	Seehöfer
Frankfurt	Phonohaus
	Saturn
	WOM
Freiburg	Ruckmich
Hamburg	Hanse-Viertel Schallplatten
	Klassik Pavillon
	Steinway & Sons
Hannover	Saturn
	Schmorl u. von Seefeld
Heidelberg	Hochstein
Kaiserslautern	Gondrom
Karlsruhe	Le Connaissance
	Schlaile
	WOM
Kassel	Heini Weber
Kiel	Roennfeld
Koblenz	Rhein-Radio
Köln	Graf
	Saturn
	Tonger
	WOM
Ludwigshafen	Cityelektra
Lübeck	Pressezentrum
	Salzmann
	Ernst Robert
Mainz	Schallpl. am Markt Eisele
M'gladbach	Musicalia
München	Beck
	Disco-Center
	Herder
	Media-Markt
	Melody Maker
	Saturn
	WOM, Kaufinger Str.
	WOM, Sonnenstr.
Münster	Das Ohr
	Discotheca
Nürnberg	Lasersound
	Saturn
Offenburg	Spinner Musicland
Oldenburg	Radio Ursin
Osnabrück	JPC Schallplatten
Pforzheim	Wüste
Regensburg	Stereo 2000
Saarbrücken	Saraphon
Stuttgart	Barth Musikhaus
	Gemini
	Lerche
Wiesbaden	Schallplatten Knie
	WOM
Würzburg	Haus der Schallplatte Schild

FONO-KRITIK



Erste Gehversuche eines späteren Song-Genies.



Porter, Fifty Million Frenchmen; Howard McGillin, Kim Criswell, Kay McClelland, Susan Powell u.a., Orchestra New England, Evans Haile; *New World Records/IMS CD 80417-2 (WD: 53'27'') DDD*
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Präsent, sehr differenziert.
Fertigung: Gut.

Auch Meister haben klein angefangen, und daß diese Anfänge meist in Vergessenheit geraten sind, kann ihren Schöpfern oft genug nur recht sein. Cole Porter braucht sich seines Gesellenstücks allerdings nicht zu schämen. „Fifty Million Frenchmen“ ist, abgesehen von seinem Totalreinfall des Jahres 1916 („See America First“), das erste Stück, für das Porter allein als Komponist verantwortlich zeichnet. Zwar klingt hier vieles noch nach Jerome Kern, dem Vater aller Musical-Komponisten; zwar hat Porter – bis auf eine Ausnahme, den Song „You do something to me“ – noch nicht seinen lässig-eleganten und weltläufigen Stil gefunden, der seine späteren Musicals am Broadway so unverwechselbar machte und ihre Lieder weit über den Durchschnitt des Schlagererlebens hinausheben sollte. Dennoch ist diese Show, die den ziemlich hanebüchenen Erlebnissen einer Gruppe von Amerikanern in Paris nachspürt, ein amüsantes und hörensenswertes – und in manchem Text hübsch frivoles – Fundstück, das von einem sangesfreudigen Ensemble am Rande des Operettenschmelzes und auch mit einer gehörigen Portion Ironie vorgetragen wird. Musikalisches Rückgrat dieses munteren Unsinn ist das sehr durchsichtig und klar musizierende Orchestra New England, das unter der Leitung seines Dirigenten Evans Haile die Sänger mit gebremstem Swing in Schwung bringt.

„Fifty Million Frenchmen“ ist ein weiteres Beispiel für die derzeit hochschwappende Welle der Broadway-Nostalgie. 1987 wurde die Original-Partitur entdeckt und um die Songs herum eine Handlung geschrieben, die sich an der Urfassung orientierte. Zumindest musikalisch handelt es sich bei dieser CD also um eine „authentische Reproduktion“. Einen Monat nach dem Schwarzen Freitag uraufgeführt, wurde das Stück im Nachhinein eine Art Schwanengesang der „roaring twenties“ – unbeschwert, naiv und eine ansteckende Lebensfreude versprühend, an die sich bald darauf auf Jahre hinaus kaum einer noch erinnern konnte. *Rainer Nolden*



Vokale Doppelkatsastrophe.

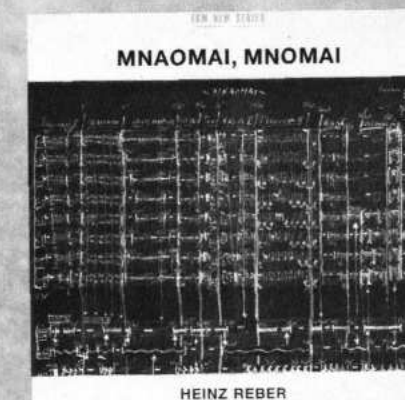


Verdi, Otello (Gesamtaufnahme in italienischer Sprache); Corneliu Murgu (Otello), Renato Bruson (Jago), Maria Gulegina (Desdemona) u.a., The Little Singers of Tokyo, Fujiwara Opera Chorus Group, Tokyo Philharmonic Orchestra, Gustav Kuhn; *Koch-Schwann 2 CD 314074 K2 (WD: 133'14'') DDD*
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Kräftig, plastisch, wenig Live-Geräusche.
Fertigung: Einwandfrei.

Innerhalb der bis heute gut 20 Gesamtaufnahmen umfassenden „Otello“-Discographie ist diese Einspielung, die auf zwei Live-Mitschnitten aus Tokio beruht, die mit Abstand schwächste. Ein indiskutabler Titelheld und ein indisponierter (oder total abgeseugener), ungenügender Jago – angesichts solch eklatanter Defizite sind eine passable Desdemona und ein solides Dirigat zu wenig, um diese vollkommen überflüssige Produktion zu rechtfertigen.

Die Ukrainerin Maria Gulegina hat – nach dem problematischen „Andrea Chénier“ von 1989 – schon zum zweiten Mal das Pech, sich neben keineswegs ebenbürtigen Kollegen sehen zu müssen. Zwar ist die Sopranistin der einzige vokale Lichtblick, doch vergleicht man sie mit ihren hochrangigen Rollenkonkurrentinnen, dann wird deutlich, daß ihre Interpretation zwar das Prädikat „gut“, jedoch nicht „herausragend“ verdient. Der Rumäne Corneliu Murgu bleibt der überaus anspruchsvollen Otello-Partie so gut wie alles schuldig: Vortragszeichen wie „dolce“ oder „piano“ kümmern ihn wenig, Spitzentöne werden mit letzter Kraft herausgestemmt, die Tendenz zu „gerader“, vibratoarmer Tongebung verstärkt noch die Penetranz der Stimme, statt Piano kennt er nur Falsett, es häufen sich zu tief angesetzte und dann nach oben gezogene Töne – diese Mängelliste wäre noch zu verlängern. Bruson hat vom ersten Einsatz an einen Kratzer auf der Stimme. Mit dem Trinklied im ersten Akt „Roderigo, beviam!“ beginnt eine wahre Tortur – für Sänger und Hörer! Jeder Ton über dem „es“ gelingt höchstens zufällig und klingt schauerlich: brüchig, stumpf und glanzlos. Den absoluten vokalen Tiefpunkt der Aufnahme markiert das unschön quäkende, zwirnsfadendünne Stimmchen von Maurizio Saltarin (Cassio), der selbst mit dieser lyrischen Nebenrolle hoffnungslos überfordert ist. *Kurt Malisch*

ECM NEW SERIES



Arvo Pärt, Peter Maxwell Davies, Philip Glass Trivium
 Christopher Bowers-Broadbent, organ ECM New Series 1431 849 655 CD/LP

Veljo Tormis Forgotten Peoples Estonian Philharmonic Chamber Choir
 Tõnu Kaljuste, conductor ECM New Series 1459/60 434 275 2-CD/2-LP

W.A. Mozart, Giacinto Scelsi, Arvo Pärt, Werner Bärtschi, Ferruccio Busoni
 Werner Bärtschi, piano ECM New Series 1377 839 659 CD

Heinz Reber Mnaomai, Mnoma
 Thomas Demenga, Terje Rypdal, Jon Christensen, Tschin Zhang, Ellen Horn
 ECM New Series 1378 847 888 CD

JAZZ



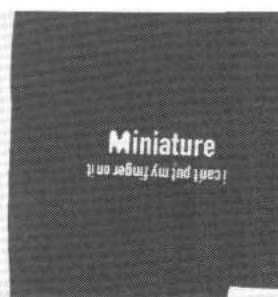
Die Neunte
von Jarrett.



Keith Jarrett, Gary Peacock, Jack DeJohnette, The Cure: Bemsha Swing, Old Folks, Woody'n You, Blame It On My Youth, Golden Earrings, Body And Soul, The Cure, Things Ain't What They Used To Be; Keith Jarrett (p), Gary Peacock (b), Jack DeJohnette (dr); ECM/Polygram CD 849 650-2 (WD: 77'38") DDD
Aufnahmedatum: 1990
Klangbild: Differenziert.
Fertigung: Einwandfrei.



Neues aus
New York.



Miniature, I Can't Put My Finger On It: Zilla, Jersey Devil, Combat, Lowball, Bullfrog Breath u.a.; Joey Baron (dr, membranophone, shacktronic), Hank Roberts (cello, jazz-a-phone, voice, elephant balls), Tim Berne (as, baritone sax); JMT/Polygram CD 849 147-2 (WD: 75'06") ADD
Aufnahmedatum: 1991
Klangbild: Differenziert.
Fertigung: Einwandfrei.

Es gibt Bands, die nach wenigen Aufnahmen ausgebrannt sind, und es gibt Gruppen, die mit der Zeit wachsen, deren Zusammenspiel reift, intensiver wird. Nun hat das Trio um Keith Jarrett das neunte Album herausgebracht – und die Luft ist immer noch nicht raus. Wie man das macht, hat Bassist Gary Peacock vor kurzem erklärt: „Was du spielst, ist nicht so wichtig wie die Art und Weise, wie die Musik durch dich hindurchströmt. Jeder Standard hat seinen eigenen Charakter, eine Seele. Wenn du in der Lage bist, dich in diese Stimmung zu versetzen und nicht deine Gedanken daran verschwendest, eigene Ideen einzubringen, dann entsteht dieser eigentümliche Zauber.“ Und das Resultat gibt ihm Recht – wieder werden Standards vorgeführt, und wieder klingt das Zusammenspiel der Drei unverbraucht und kein bißchen abgeklärt.

Das Repertoire reicht von „Bemsha Swing“ bis zum unsterblichen „Body And Soul“. Nur der Titelsong „The Cure“ stammt aus der Feder des Leaders. – Eine ebenso sinnliche wie intelligente Musik, und eine zum echten Zuhören.

Tilman Urbach

Sie sind immer mal wieder zu hören, die Unkenrufe: Der Jazz bietet nichts Neues mehr; die legendären Aufnahmen liegen weit zurück; die Genies seien tot; die Szene bewege sich nicht mehr.

Und sie bewegt sich doch – im besonderen in New York, wo sich kontinuierlich eine Jazz-Avantgarde gebildet hat, völlig unbeachtet vom offiziellen Jazz-Rummel der Millionen-Metropole. Gemeint sind die Musiker um den Saxophonisten Tim Berne und den Trompeter Herb Robertson. Eine der spannendsten und zugleich irritierendsten Aufnahmen hat nun das Trio „Miniature“ veröffentlicht.

Sie kommen aus ganz unterschiedlichen musikalischen Lagern und finden doch zu einem Zusammenspiel, das unverhoffte Spannungsbögen schlägt: der Cellist Hank Roberts, der Drummer Joey Baron und der Saxophonist Tim Berne. Während Roberts als jugendlicher vor allem Pop, Soul und Rock konsumierte, waren für Joey Baron die Beatles und Jimi Hendrix frühe Einflüsse; Tim Berne orientierte sich mehr am Blues. Seit 1988 versucht „Miniature“ musikalische Grenzen aufzuweichen, um neue Formen zu kreieren. So spielt Roberts sein Cello zeitweise wie einen Baß, schlägt mit dem Bogen auf die Saiten oder zupft sie wie ein Gitarrist. Baron bearbeitet sein Schlagzeug mit den Händen, mit Stöcken und allerlei anderen Geräten und setzt überdies elektronische Verfremdungen ein. Berne bläst dazu neben dem Altsaxophon erstmalig auch das Baritonsaxophon. Der Charakter der Kompositionen ist breit gefächert; völlig unbekümmert wildern die drei Musiker im musikalischen Erbe, mal zupackend dynamisch, mal lyrisch verspielt – das ist Jazz, aber auch avantgardistische E-Musik und sogar Rock. Allen Unken aufs dringendste empfohlen.

Tilman Urbach

VIDEO



Gay, The Beggar's Opera (Gesamtaufn., engl.); Roger Daltrey (Macheath), Carol Hall (Polly), Stratford Johns (Peachum), Rosemary Ashe (Lucy), Patricia Routledge (Mrs. Peachum), Peter Bayliss (Lockit), Isla Blair (Jenny) u.a., English Baroque Soloists, John Eliot Gardiner, Regie: Jonathan Miller; (AD: [P] 1991) Philips 2 LD (3 Seiten) 070 408-1 (WD: 135'05") ADD



Lexika und Kataloge verzeichnen die gute alte Bettleroper in der Regel unter P – für Pepusch. Der Name des Komponisten, dessen Beitrag in diesem Fall lediglich im Arrangieren vorgegebener Songs bestand (zuzüglich Ouvertüre), taucht im Zusammenhang mit vorliegender TV-Produktion der BBC nicht mehr auf. Jeremy Barlow und John Eliot Gardiner verantworten die Bearbeitung, und als Autor des Stückes wird Librettist John Gay allein herausgestellt. Seine Ganoven-, Bettler- und Huren-Parodie auf die Unmoral der Zeit, seine Verballhornung der barocken opera seria samt Sängereitelkeiten erscheint unter der Regie von Jonathan Miller durchaus „ansehnlich“, obwohl die Kameraführung ermüdende Einfallslosigkeit demonstriert. Den Agierenden wurde keineswegs eingeschränkt, eben diese Kamera zu ignorieren; sie bewegen sich immer wieder auf das imaginäre Publikum zu, manchmal blinzeln sie auch aus dem Augenwinkel herüber, so daß sich ein jeder vor dem Bildschirm in die Handlung einbezogen fühlen darf. Das Schauspieler-Ensemble ist mit genügend Musikalität bei der Sache, die einzelnen Charaktere sind treffend besetzt: Roger Daltrey als blond gelockter Macky Messer-Vorfahre zwischen zwei Hübschen (Carol Hall als Polly Rosemary Ashe als Lucy) und einer Schönen (Isla Blair als Jenny). Mimische Glanzleistungen kommen von Peter Bayliss (Lockit) und Patricia Routledge (Mrs. Peachum), während Stratford Johns (Peachum) mehr durch seine Statur als durch sein Spiel imponiert. Daß John Eliot Gardiner als Spiritus rector für ein Optimum an Transparenz und Vitalität sorgt, versteht sich. – Technische Mankos: schwankende Farbtintensität im Film, links-lastiges Klangbild (Balance verschoben).

V.F.



Mozart at Buckingham Palace: Sinfonie Nr. 32 KV 318, Sinfonia Concertante KV 364, Der Schauspieldirektor KV 486; Frank Peter Zimmermann (Violine), Tabea Zimmermann (Viola), Yvonne Kenny, Judith Howarth (Sopran), Barry Banks (Tenor), Matthew Best (Baß), English Chamber Orchestra, Colin Davis; (AD: 1991) EMI VHS 99 1300 3 (WD: 89'02") DDD (auch als LD)



Der sich einst als Interpret bewährte – ein achtjähriger Mensch namens Mozart –, war nun Gegenstand der Interpretation: am 25. Oktober 1764 vor König George III. beziehungsweise am 5. Juni 1991 vor dem Prinzen von Wales; Schauplatz jeweils: London, Buckingham Palace, Ball Room. Erstmals gestattete man dort den Mitschnitt eines Konzerts, und das Dokument kann nun bestaunt werden. Die Kenntnisnahme lohnt sich wegen Peter Shaffer, dem Vater des erfolgreich verfilmten „Amadeus“-Theaterstücks, der hier mit britischem Humor moderiert. Colin Davis versteht sich auf einen royalen Mozart-Sound, das English Chamber Orchestra musiziert sich mit ausgeprägtem Understatement, in weißen Fräcken und grellfarbigen Abendroben, durch das Programm. Dem akustischen Eindruck nach harmonisieren Frank Peter und Tabea Zimmermann vorzüglich miteinander, optisch weniger. Denn während er häufig steif, wie angewurzelt dasteht, macht sie oft ausladende Bewegungen. Der Schlagabtausch zwischen Judith Howarth und Yvonne Kenny in den Rollen der kokett rivalisierenden Mochteger-Primadonnen Madame Herz und Madame Silberklang geht hier keineswegs, wie das Libretto es will, unentschieden aus: Gesanglich hat Yvonne Kenny eindeutig das Nachsehen. Die Veranstaltung kam auf Initiative von Prinz Charles persönlich zustande – wir wissen jetzt also, daß auch er (im Mozart-Jahr) etwas für Mozart übrig hat(te).

V.F.



La Stupenda – Portrait Joan Sutherland: Auszüge aus Alcina, Il Barbiere di Siviglia, La Fille du Régiment, Lakmé, Perichole, Mignon u.a.; Sutherland, Pavarotti, Horne, diverse Orchester, Richard Bonyngue u.a.; Buch und Regie: Derek Bailey, Erzähler: Humphrey Burton; (AD: 1959?–1991) Decca LD (2 Seiten) 071 135-1 (WD: 87'38") DDD (auch als VHS)



Da hat die Decca ihrem langjährigen Exklusiv-Star Joan Sutherland ein würdiges Abschiedsgeschenk gemacht. Derek Baileys Portrait (in englischer Sprache) ist eine gelungene, kurzweilige Collage von Fernseh- und Bühnenauftritten, Interviews und unaufdringlichen Kamerabesuchen bei der Künstlerin „at home“. Wohltuenderweise äußert sich die Sopranistin in uneitler, humorvoller Art zu ihrer Kunst – womit einmal mehr bestätigt wird, daß sie nie eine Primadonna im exaltierten Sinn war, sondern immer eine Könnlerin von höchsten Graden, die sich ihres Wertes wohl bewußt, dabei aber immer „down to earth“ war. Der Film beginnt mit ihrem Abschiedsauftritt in London („Traviata“-Duett mit Pavarotti innerhalb einer Gala-„Fledermaus“), blendet zurück zu den wichtigsten Karriere-Stationen und endet mit ihrem endgültigen Bühnen-Abschied in Sydney („Les Huguenots“).

Für Fans gibt es hier viel Aufregendes zu entdecken: Zum Beispiel einen phantastisch schön gesungenen Ausschnitt aus „Lucia di Lammermoor“ (leider wird nicht gesagt, aus welchem Jahr das Dokument stammt, doch da man hier eine sehr junge Sutherland sieht, könnte es sich eventuell um jene Londoner Aufführung von 1959 handeln, die ihre internationale Karriere begründete). Absolute Raritäten sind die Ausschnitte aus ihren amerikanischen TV-Auftritten – neben „Puritani“ und „Semiramide“ ein „Terzett“ mit Dinah Shore und Ella Fitzgerald, die ihre Mikros immer näher heranwinkeln, um gegen die Spitzentöne der Sutherland anzukommen. Der Großteil des TV-Materials stammt aus Sydney („Norma“, „Die Fledermaus“, „Il Trovatore“, „Les Dialogues des Carmélites“, „Les Contes d'Hoffmann“); hier fällt auf, daß die Stimme in reiferen Jahren im Theater weit besser zur Geltung kam als im Schallplatten-Studio. Einziger Wermutstropfen: Die Ausschnitte sind teilweise sehr kurz geraten. Da es aber bei Virgin Vision inzwischen eine Sutherland-Collection auf Video gibt, kann man sich die eine oder andere Aufführung auch zur Gänze ansehen.

T.V.

MUSIK DER KÖNIGE

FRIEDRICH II. · TIMUR LENG
11.-13. JAHRHUNDERT



Konzerte im
Juni & Juli!

SARBAND

Aktuelle CD:
„Music of the Kings“
(Music of The Emperors)
(JARO 4150)

Das Debut:
„Canticum“
(JARO 4151)

Im Vertrieb von:
in-akustik



Bitte senden Sie mir Informationen
über Schallplatten und Künstler bei JARO:

NAME: _____

STRASSE: _____

PLZ/ORT: _____

TEL.: _____

JARO · BISMARCKSTR. 83 · 2800 BREMEN 1
Tel.: 0421-78080 · Fax: 0421-74066